

Bezugs-Preise

Im Jahr ... 12.50 ...

Anzeige-gebühren

Die in den ... 15 ...

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Donnerstag 20. Februar 1896. Berliner Bureau: Berlin SW., Neuburgstraße 3.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm traf gestern Abend 7 1/2 Uhr von Jagdschloß ...

* Der Großherzog von Baden ...

* Reichsfinanzminister ...

* Ueber den Besuch des Staatssekretärs ...

* Der Abgeordnete Dr. ...

* Im Schooße der Regierung ...

* Ueber die Vorgänge ...

* Die Organisation des Bundes ...

* Eine nette Stilblüte ...

Dabei ist der Mann, der solche Worte zu schreiben die Kühnheit hat, nicht einmal persönlich in der Versammlung gewesen.

* In dem Beschlusse des Senientenaments in Reichstags, die Zuckersteuerfrage ...

* Zum Berliner Konfessionsstreif. Nach langwierigen Verhandlungen ...

* Der Abgeordnete Dr. ...

* Aufbesserung der mittleren Beamten der Provinzial-Steuerdirektionen. Man schreibt der ...

Zur französischen Kabinettskrisis.

Ungeachtet des in den politischen Kreisen der französischen Republik ...

Es entspricht der Unklarheit ...

und des Gesamtministeriums Entlassung geben, und ein neues Kabinet ohne Nicard ...

Für den Augenblick läßt sich also gar nicht absehen, was in Paris werden wird.

Spanien.

Der kubanische Aufstand. In der ...

Bulgarien.

Bur Anerkennungsgesetze des Fürsten Ferdinand. Aus Konstantinopel wird ...

Südamerika.

Die völkerechtliche Stellung der südafrikanischen Republik. Erörtert ein Aufsatz des Staatsrechtlers Dr. ...

Deutscher Reichstag.

Gestern wurde die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt. Als erster sprach wieder einmal der ...

angelegenes Nachrichten für Mainz und Briefe berichtet: „Die Hüfte...

... dem Brocken, 19. Febr. (Originalmettersbericht.) Das müde und heitere Wetter, das zu Anfang der laufenden Woche...

(*) Mühlhausen, 18. Februar. (Eine vortreffliche Feuerwerke...

Mittelsburg, 18. Febr. (Jubiläum.) Der Justizrath Döhlitz, ein viel geachteter Rechtsanwält und schiedriger...

Wöhr, 18. Februar. (Von Ostböhmen.) Durch Anschlag...

Dresden, 19. Februar. (Mordversuch.) Gestern Nachmittag verurteilte ein 16-jähriger Maurer seine in einer...

Greiz, 18. Februar. (Hochzeit.) Die Brautleute, welche...

Dresden, 19. Februar. (Hochzeit.) Wohl nicht allzuweit...

Meerane (Königs Siedeln), 19. Februar. (Unfälle.) Ein hier zum Besuch...

Gerichtsgang.

Halle, 19. Februar. (Sitzung der ersten Strafkammer.)...

in einem nach Kenntnis zu gelangen Weisfede verhängt. Die...

Ein Werkzeugmacher am 3. Febr., aber nach Schwere...

Ein unangenehmes Verbrechen beging am 20. September...

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen...

Wasserstände (4) bedeutet über, — unter Null.

Table with 3 columns: Station, Date, Value. Includes entries for Mühlhausen, Greiz, Wöhr, etc.

Börsenwirtschaftlicher Theil.

Wermischte Nachrichten.

Japanische Industrielle Entscheidung hat seit dem Friedensvertrag...

land, Britisch-Indien und Deutschland. Die deutsche Einfuhr...

Wartberichte.

Magdeburger Handelsbericht vom 19. Februar. Weizen...

Viehmärkte.

Berlin, 19. Febr. Städtischer Schlachtwirtschaft. Zum Verkauf standen: 482 Stinder, 10236 Schweine, 1784 Rinder...

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Berlin, 19. Februar. Wollwaren. Rohwolle aus Australien...

Markt - Gr. Ankaufsgüter 44 Stk. ... 44 Stk. ... 44 Stk. ...

Samstag, 19. Februar. ... 19. Februar. ... 19. Februar. ...

Stroh, Heu. ... 19. Februar. ... 19. Februar. ...

Stilles Frische. ... 19. Februar. ... 19. Februar. ...

Wohl. ... 19. Februar. ... 19. Februar. ...

Metallo. ... 19. Februar. ... 19. Februar. ...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 19. Februar.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Deutsche Hypotheken-Forderungen.

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Deutsche Hypotheken-Forderungen (cont).

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Industrie-Aktien.

Table with 2 columns: Stock name and Price/Value.

Deutsche Hypotheken-Forderungen (cont).

Table with 2 columns: Bond/Paper name and Price/Value.

Gießer- und Maschinen-Aktien.

Table with 2 columns: Stock name and Price/Value.

Gießer- und Maschinen-Aktien (cont).

Table with 2 columns: Stock name and Price/Value.

Gießer- und Maschinen-Aktien (cont).

Table with 2 columns: Stock name and Price/Value.

Bank-Aktien.

Table with 2 columns: Stock name and Price/Value.

Bekanntmachung. Die für Zweck der kommunalen ...

Gelegenheits-Kauf für ...

Bekanntmachung. Zur Vermeidung des ...

Bekanntmachung. Zur öffentlichen ...

Erziehungsanstalt zu ...

Bekanntmachung. Eine ...

Bekanntmachung. ...

Saatgetreide. ...

Bekanntmachung. ...

Bekanntmachung. ...

Wahren u. Comp. ...

Bekanntmachung. ...

Bekanntmachung. ...

1000 Str. Roggenstroh. ...

Bekanntmachung. ...

Bekanntmachung. ...

Siegelstempel. ...

Bekanntmachung. ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1687216X189602201-11/fragment/page=0004



[Nachdruck verboten.]

Um eine Fürſtenkrone.

3) Roman von Reinhold Ortman.

„Die Fehrer ſagt, daß es nichts zu bedeuten habe,“ erwiderte Graf Adelhard, der ſich offenbar in peinlichſter Verlegenheit befand und es geſtilltlich vermied, den Husaren anzufehen. „Ihr habt doch hoffentlich Jemanden nach einem Arzte geſchickt.“

„Gewiß, es ſind nicht weniger als drei Kellner nach Ärzten unterwegs. Einer wird doch wohl ſchon in den nächſten Minuten eintreffen.“

„Und — das Subjekt dort? — Iſt noch etwas aus ihm herauszubringen geweſen?“

„Kein Wort! Der Menſch hüllt ſich in ein undurchdringliches Schweigen. Aber man wird ihn ſchon noch zum Reden bringen, wie ich denke.“

„Augenſcheinlich alſo ein Verrückter! Da er kein Unheil angerichtet hat, wäre es zur Vermeidung alles unnötigen Aufſehens vielleicht am Beſten, wenn man ihn wohl einfach laufen ließe.“

„Freilich! Aber wie die Dinge einmal liegen, iſt es leider unmöglich. Das unglückliche Ereigniß hat zu viele Zeugen gehabt. Unſere Freunde könnten wir wohl zum Schweigen verpflichten; aber dieſe Damen vom Theater — und dann die Kellner — es geht eben nicht und mir blieb unter dieſen Verhältniſſen nichts Anderes übrig, als nach der Polizei zu ſchicken, wie ſchwer ich mich auch um Deinetwillen dazu entſchließen konnte.“

Graf Adelhard grub die Zähne in die Unterlippe, und ein paar rothe Flecken erſchienen auf ſeinem blassen Geſicht. Ohne dem Husaren eine Antwort zu geben, wandte er ſich ab und trat zu der Gruppe, die den Schauſpieler umgab. Der dicke Rittmeiſter v. Selbened hielt es für nöthig, ſeinem theilnehmenden Bedauern über den ärgerlichen Zwischenfall Ausdruck zu geben.

„Der Hallunke iſt offenbar verrückt,“ meinte er, denn was er da vorhin geſchwätzt iſt ja natürlich Unſinn. Kein Menſch hat es für etwas Anderes genommen. Ein Glück nur, daß unſere verehrte Gräfin unverfehrt geblieben iſt, und daß bloß dieſer Scherben von einer alten Waſe hat dran glauben müſſen. Aber Sie werden möglicherweiſe nun verhindern ſein, heute Abend Ihre Hochzeitsreiſe anzutreten. Dieſe langweilige Polizei macht mit derartigen Angelegenheiten ſo viele Umſtände.“

„Ich bin nicht genehmen mich von der Polizei irgendwie in meinen Entſchlüſſungen behindern zu laſſen,“ unterbrach ihn Graf Adelhard kühl. „Nur durch das Befinden meiner Frau wird der Zeitpunkt unſerer Abreiſe beſtimmt werden.“

In der Thür des Salons, in welcher ſich noch immer die Kellner und einige andere Bedienstete des Restaurants zu einem kleinen Haufen zuſammen drängten, gab es in dieſem Augenblick eine Bewegung und die Helmſpitzen zweier Schutzleute wurden über den Köpfen der Anderen ſichtbar.

„Du ſiehſt, daß es zu ſpät geweſen wäre,“ flüſterte der Husar dem jungen Ehegatten zu. „Aber ich werde dafür ſorgen, daß wenigſtens Alles vermieden werde, was den Skandal jezt noch vergrößern könnte.“

Er ging den Poliſtiſten entgegen und verſtändigte ſie mit einigen raſchen Worten über die Sachlage. Schweigend und widerſtandslos, wie er bisher Alles hatte über ſich ergehen laſſen, duldete der Schauſpieler auch, daß die Schutzleute ihn rechts und links an den Armen ergriffen, um ihn hinweg zu führen. Einer der Beamten wandte ſich an die anweſenden Herren mit der Bitte, daß Einige von ihnen ſie nach der Polizeiwache begleiten möchten, wo ja ſoſort ein Protokoll über den Vorfall aufgenommen werden müſſe. Ein etwas unbehaagliches Schweigen folgte dieſer Aufforderung, denn die Ausſicht, das luſtige Hochzeitsmahl mit einem Beſuch auf dem Polizeibureau abzuschließen, erſchien ſichtlich keinem der Anweſenden ſonderlich verlockend. Als aber Graf Benzſel Hohenſtein erklärt hatte, daß er zur

Zeugenschaft bereit ſei, rief auch der Rittmeiſter v. Selbened: „Na, denn man rin in die Bude! Einer muß ſich ja ſchließlich doch zum Opfer bringen.“

Die Schutzleute ſchickten ſich an, mit ihrem Gefangenen den Saal zu verlaſſen; aber ſie hatten den Ausgang noch nicht erreicht, als ein angſtvoller Zuruf von der Thür des Nebenzimmers her ſie veranlaßte, ſtehen zu bleiben.

Rafaella war es, die dort auf der Schwelle ſtand, todtbleich zwar, doch ſonſt anſcheinend ganz von ihrem Unwohlſein hergeſtellt. Mit einem einzigen Blick hatte ſie die Sachlage begriffen; und nun erfaßte ſie in ungeſtümmter Bewegung den Arm des Gatten, der ihr um einige Schritte entgegengegangen war.

„Was bedeutet das?“ fragte ſie in einem Tone, aus welchem trotz aller Selbſtbeherrſchung doch noch deutlich genug ihre Herzensangſt hervorſang. „Man will ihn doch nicht etwa verhaften?“

„Gewiß, Rafaella!“ ſagte der Graf, indem er ſeiner von Haus aus ſchwachen Stimme einen feſten und imponirenden Ausdruck zu geben ſuchte. „Glaubſt Du, Du, daß ich den Glenden unbeſtraft laſſen könnte, der Dir nach dem Leben getrachtet hat?“

Er hatte ſie dabei durchdringend angeſehen, als ob er in ihren Mienen die Löſung des unerfreulichen Räthſels zu finden hoffte, welches ihm da an ſeinem Hochzeitstage aufgegeben worden war. Ohne zu ihm aufzuſchauen, hatte Rafaella dieſen Blick empfunden, und ihr Antlitz war wieder zu marmorner Kälte erſtarrt.

„Es iſt ſehr thöricht, ſo viel Aufhebens von einer zerſchoſſenen Waſe zu machen,“ ſagte ſie mit ganz verändertem Ausdruck. „Aber wenn es Dir ſo beliebt, muß ich mich natürlich beſcheiden.“

„Laſſen Sie uns endlich gehen!“ raunte Graf Benzſel den Schutzleuten zu. „Die Doctſchen, die wir natürlich benutzen werden, finden wir unten vor der Thür.“

Die Beamten gehorchten ſeiner Weiſung, und von den Zurückbleibenden machte Keiner mehr einen Verſuch ſie zu längerem Zaudern zu beſtimmen.

Fünf Minuten ſpäter rollten unten die Wagen vor, in denen auch die übrigen Theilnehmer des auf ſo dramatiſche Weiſe vorzeitig beendeten Hochzeitmahles ſich entſetzten. Natürlich fand ſich für jede der Damen ein Kavalier, der ſie auf dem Heimwege begleitete, und der üppigen Blondine, die vorhin ſeine Nachbarin geweſen war, reichte der Marcheſe ritterlich den Arm. Vorher allerdings hatte er ſich mit einem zärtlichen Kuß auf die Stirn von ſeiner Tochter verabschiedet, indem er in italieniſcher Sprache ſagte: „Du thäteſt vie eicht beſſer, mein Liebling, heute noch nicht zu reiſen. Wenn es aber Dein unabänderlicher Wille iſt, ſo werde ich mich natürlich rechtzeitig auf dem Bahnhofe einfinden, um Dir für Deine Fahrt in ein neues Leben meinen väterlichen Segen zu geben.“

Die Lezten, welche das Restaurant „Zu den vier Jahreszeiten“ verließen, waren Graf Adelhard Hohenſtein und ſeine junge Gemahlin.

Es lag etwas wie Ekel und Verachtung in dem Blick mit welchem der Graf noch einmal die Tafel mit den welkenden Blumen, den umgeſtürzten Champagnergläſern und dem halb heruntergeriſſenen Tiſchtuche überſah. Mit einer unverkennbar zornigen Bewegung ſchleuderte er ein Stück der zerſchoſſenen Waſe, das ihm im Wege lag; mit dem Fuße bei Seite; aber ſeine Stimme klang doch vornehm ruhig, da er zu dem in tiefer Verbeugung daſtehenden Oberkellner ſagte:

„Sie laſſen mir das Ding da natürlich mit auf die Rechnung ſehen, die Ihnen morgen bei meinem Bankier bezahlt werden wird.“

Drittes Kapitel.

Mit einem prächtigen Strauß von Theeroſen und Weißen erſchienen fünf Minuten vor Abgang des Frankfurter Nachtſchnellzuges Graf Benzſel Hohenſtein auf dem Bahnhof. Vor der

offenen Thür einer Abtheilung erster Klasse stand im Reiseumantel sein Vetter Adelhaid, dessen Blick suchend und mit allen Anzeichen der Ungebuld über das bunte Menschengewühl hinschweifte.

„So habe ich mich also dennoch verspätet!“ rief der Husar mit höflichem Bedauern. „Aber ich hätte mich freilich wohl denken können, daß Ihr es eilig haben würdet, Eure Flucht in das vielgepriesene Land der Glücklichen anzutreten.“

Er schüttelte seinem Verwandten die Hand und reichte dann mit artiger Verbeugung seinen Strauß in den Wagen.

„Gestatten Sie mir, liebe Base, Ihnen die bescheidenen Kinder Flora's als Reisegesellschaft aufzudrängen. Ich werde glücklich sein, wenn Sie wenigstens so lange, bis sie verweilt sein werden, meiner in freundlichem Wohlwollen gedenken.“

Rafaella, die trotz ihrer Blässe in dem geschmackvollen Reiseanzuge entzückend auslief, neigte leicht das schöne Haupt. „Ich danke Ihnen, Graf Wenzel,“ sagte sie, „und dürfen sicher sein, daß ich mich Ihrer auch in der Ferne erinnern werde. Sie selbst haben ja nach mehr als einer Richtung hin dafür gesorgt.“

Es schien, als ob der Husar Willens sei, eine Frage an sie zu richten, doch Graf Adelhaid hinderte ihn daran, indem er ihn ein paar Schritte von der Waagenthür hinwegzog.

„Was ist aus dem Komödianten geworden?“ fragte er hastig. „Hat man ihn entlassen?“

„Wenn es überhaupt eine Möglichkeit dazu gegeben hätte, so wäre sie durch sein eigenes Benehmen vereitelt worden,“ lautete Graf Wenzels bedauernde Antwort. „Er verweigert rundweg jede Auskunft, und wenn er noch weiter dabei beharrt, so ist es ziemlich sicher, daß er wegen versuchten Mordes vor die Geschworenen kommt — es sei denn, wir hätten es wirklich mit einem Verrückten zu thun.“

Der Andere preßte die Lippen zusammen; aber vermied es auch jetzt, seinem Unmuth einen lauten Ausdruck zu geben. Ein tiefer Athemzug nur hob seine Brust, als er sich dem Marchese zuwandte, der eben mühsam durch das Gedränge hastete.

Der Italiener sah sehr erhitzt aus, und als er endlich den rechten Wagen gefunden hatte, trocknete er sich keuchend mit dem seidnen Taschentuche die Stirn.

„Welch ein Glück, daß ich noch gekommen bin zu rechter Zeit! Es ist so interessant zu plaudern mit diese geistreiche Künstlerinnen, daß man darüber zuletzt das Wichtigste vergißt. — Denken Sie nur, lieber Schwiegerohn, diese kleine Signorina Fehringler will sich bei mir vervollkommen in der italienischen Sprache. Eine sehr verlockende Aussicht für mich — nicht wahr?“

Er lachte mit der heiteren Unbefangenheit eines Kindes, so daß all seine schönen weißen Zähne unter dem gewaltigen Schnurrbart sichtbar wurden. Der Gefragte aber verzog keine Miene, sondern erwiderte, indem er sich nahe an das Ohr des Marchese neigte, leise: „Sie werden der Bedingungen unseres Abkommens eingedenk bleiben, wie ich hoffe. Ich mache mir nicht an, Ihnen irgend welche Vorschriften in Bezug auf Ihre Lebensführung zu machen! darauf aber, daß Sie Ihre Thätigkeit als Sprachlehrer aufgeben, muß ich unbedingt bestehen.“

„Habe ich Ihnen denn nicht schon verpfändet mein Ehrenwort?“ fragte der Italiener etwas getränkt zurück. „Man braucht einen del Vasto nicht zu erinnern an das, was er einmal versprochen hat, Herr Schwiegerohn. Wenn ich an die kleine Fehringler geben werde eine Lektion, so werde ich es selbstverständlich thun ganz umsonst und zu meinem Privatvergnügen. Am Ende muß ich mir doch auch verschaffen irgend einen Zeitvertreib, wenn ich keine Schüler mehr habe.“

Das zweite Glockenzeichen wurde gegeben, und während Graf Adelhaid dem Husarenlieutenant hastig noch einige rasche Worte, vielleicht eine Bitte oder einen Auftrag zuflüsterte, nahm Zinigo d'Aoolos gerührten und wortreichen Abschied von seinem Kinde. Er beklagte sie wegen ihrer Blässe und ihres angegriffenen Aussehens; aber seine Besorgniß hinderte ihn nicht, ihr tausend poetische Grüße aufzutragen an sein geliebtes Vaterland, die Stätte seiner Jugendfreuden und seiner Erfolge. Dann drängte der Schaffner höflich zum Einsteigen und schloß die Thür des Wagens hinter dem Grafen.

Rafaella reichte noch einmal mit einem freundlichen, doch sichtlich etwas erzwungenen Lächeln ihrem Vater durch das herabgelassene Fenster die Hand. Den Husarenlieutenant grüßte sie nur durch ein leichtes Neigen des schönen Hauptes und achtlos schob sie seine kostbaren Blumen bei Seite, als sie sich dann in die rothsammetnen Polster niederließ.

Graf Adelhaid war ebenfalls noch einmal an das Fenster getreten.

„Was Onkel Chlodwig anbetrifft,“ hatte er er begonnen, „so bin ich fest entschlossen —“

Aber er konnte den Satz nicht mehr vollenden, denn eben setzte sich der Zug in Bewegung, und sein Raseln und Nschzen und Stampfen verschlang die Worte des Grafen.

Die Neuvermählten waren allein, und voraussichtlich auf eine lange Zeit vor jeder unliebbamen Störung gesichert.

Rafaella hatte sich leicht fröstelnd in eine Ecke des Coupes geschmiegt und der Graf nahm nicht an ihrer Seite, sondern ihr gegenüber Platz. Vor den Fenstern tauchten hier und da für einen Moment in scheinbar endloser Doppelreihe die Laternen einer Straße auf, welche sie im Fluge durchschnitten. Einige verlorene Laute des rastlosen Großstadtreibens drangen selbst durch das dumpfe Rollen des Zuges noch an ihr Ohr; aber wie ein zu rasender Flucht gesporntes Ross führte sie die schnaubende, funkenpeiende Lokomotive aus dem Gewühl der Hunderttausende hinweg, bis sie schon nach wenig Minuten die tiefe Einsamkeit nächtig dunkler Gefilde umgab.

„Die Lampe brennt so hell, Adelhaid,“ brach Rafaella's weiche Stimme das lange Schweigen.

„Möchtest Du nicht die Freundlichkeit haben, ihr Licht ein wenig zu dämpfen?“

Er erhob sich dienstbereit und zog die seidnen Schirme über die leuchtende Glasglocke an der Wagenbede herab. Ein trauliches, rosiges Dämmerlicht, ganz ähnlich demjenigen, das in Rafaella's Zimmer zu herrschen pflegte, erfüllte den kleinen Raum.

„Ich danke Dir, mein Freund,“ sagte die junge Frau leise, „und nun setze Dich zu mir, damit ich Dich fragen kann, womit ich die Kälte verdient habe, mit welcher Du mich seit einigen Stunden behandelst. Wenn ich vorhin wirklich einer großen Gefahr entronnen bin, ist dies denn ein Grund für Dich, mir zu zürnen?“

Er hatte, ihrem Wunsche gehorchend, neben ihr Platz genommen; aber es war noch immer etwas von Zurückhaltung in seinem Benehmen.

„Du weißt, daß es nicht dies ist, Rafaella,“ erwiderte er. „Aber warum hast Du mir verschwiegen, daß ein Anderer ältere Rechte an Dich hatte?“

„Und wer sagt Dir, daß es sich so verhält?“ fragte sie lebhaft zurück. „Hast Du so wenig Vertrauen zu mir, daß Dir die unsinnigen Worte eines Thoren Beweis aneug sind, um mich zu verdammnen? Hast Du selbst mir nicht jedesmal in übergroßem Zartgefühl gewehrt, wenn ich einen Versuch machte, von der Vergangenheit zu reden?“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Mama's Concert.

Von Leo Hildek.

(Schluß.)

„Und Achenbrödel hat doch auch Töubchen, gelt, Else? . . . Und morgen giebt's Kalbsbraten, und —“

„Aber nur, wenn die Mama heut viel Geld verdient,“ bemerkte Else altflug.

Jetzt rückte ich abermals einen Stuhl weiter nach rechts, so daß ich dicht neben dem kleinen Mädchen saß, und stich über ihr blondes schlafes Haar. Sie fuhr herum, dann zog sie verschämt und ablehnend die Schultern in die Höhe und legte den Kopf auf die Seite.

„Heißt Du Else Stellmann?“ fragte ich.

Sie hob den Kopf, nickte ein wenig, ohne mich anzusehen, und legte den Kopf wieder auf die Schulter. Hans rutschte sich soweit auf dem Stuhl zurück, daß seine Füßchen horizontal über den Sitz hinausstanden, und blickte hinter dem Rücken seiner Schwester mit seinen runden blauen Kinderaugen neugierig zu mir herüber.

„Kann Dei' Mama auch so schön singen?“ fragte er mich. Else nick ihm mit dem Ellenbogen an.

„Nein,“ sagte ich, „ich kenne überhaupt gar keine Mama, die so schön singen kann wie Cure.“

Die Gesichter der Kinder verklärten sich, sie stießen sich abermals mit dem Ellenbogen und ließen ihre glückstrahlenden Blicke wieder und wieder zu mir zurückkehren.

In dem Augenblicke erschien der Pianist und nahm Platz vor dem Flügel. Was und wie er spielte, weiß ich nicht mehr,

meine Theilnahme war jetzt ganz und gar von der Sängerin und ihren Kindern in Anspruch genommen. Ich wußte damals nichts von der Lebensgeschichte der Frau Stellmann-Klopp, aber ich konnte sie mir nach dem eben Gehörten sehr wohl konstruieren. Das arme Weib, das um des kranken Mannes und der kleinen Kinder willen sein Möglichstes that, sogar den Fluch der Lachlichkeit auf sich nahm — vielleicht mit Bewußtsein — wer kann das wissen! Die Else, mit der sie ihr Penjum heruntersang, entsprang vielleicht nur der Verlegenheit . . . Als sie wieder auf dem Podium erschien, konnte ich schon nicht mehr lachen; ich betrachtete die groteske Gestalt mit Achtung und Mitleid. Sie sang diesmal eine Reihe von Schubert'schen Liedern, mit bemerkenswerthem Ungeschild ausgewähl. Stellen Sie sich vor, aus solchem Munde „Gretchen am Spinnrad“ zu hören:

„Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer.“

und das im Tempo des Chopin'schen Minutenwalzers heruntergerast! Die Kinder blickten mich jeden Augenblick voll stolzer Freude an, um mir die Bewunderung vom Gesichte zu lesen . . . Hinter mir hatte das Lachen aufs Neue begonnen, es schien Jemand ersticken zu wollen.

Ich wandte mich nach links zurück. Es war eine dunkelgekleidete ältere Dame mit zwei erwachsenen Kindern, einem Sohn und einer Tochter, offenbar den sogenannten gebildeten Ständen angehörig. Alle drei lachten mit kaum unterdrücktem Ton und flüsterten sich dazwischen Bemerkungen zu, die ihre gute Laune immer von Neuem ansahen. Eine Mutter, die eine andere Mutter auslacht, weil sie für ihre Kinder sorgen muß! . . . Mehrmals ließ ich meinen Blick sehr ausdrucksvoll zwischen den Lachenden und den beiden Kleinen hin und herwandern — vergebens. Auch Elschen schien aufmerksam geworden zu sein. Sie blickte nach der Gruppe, zuerst belustigt, dann erstaunt — schließlich unruhig. Leise jagte sie dem Brüderchen ein Wort ins Ohr — dann drückten Beide das runde Wachchen gegen die Stuhllehne, und starrten unverwandt, ernsthaft und beklommen nach den drei Lachern. Ich konnte es nicht länger ertragen — mir schien, daß auch die Sängerin die Gruppe bemerkte, daß ihre ziegelrothen Wangen sich noch um einen Schein tiefer färbt. Ich wandte mich in einer Pause nach dem jungen Manne, einem 18jahrigen Nielen, um.

„Verzeihung,“ jagte ich so freundlich es mir mein Marger erlaubte, „ich darf Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß die Kinder der armen Sängerin neben mir sitzen und Sie beobachten.“

Der Schlanke erröthete und streifte mich mit einem kalten Blick, dann flüsterte er mit seinen Damen; ich fing das von schönen Lippen gesprochenes Wort „Unverschamt“ auf. Aber wenigstens hatte ich erreicht, daß die Mutter von dem Augenblicke an nicht mehr an dem Gelächter ihrer Kinder theilnahm.

„Warum lachen sie denn so?“ fragte Elschen mich schüchtern mit großen betrübten Augen.

„Sie freuen sich . . .“ sagte ich in überzeugendem Tone. Else blickte mich nachdenklich an und schüttelte dann den Kopf.

Das Kind war verstimmt, es ahnte mit natürlichem Instinkt, daß hier ein Miton angeklungen . . . Es war ein großes verständiges Mädchen; wenn die Unart dieser Menschen nun plötzlich in ihr einen kritischen Zug wecken, sie auf den Gedanken bringen würde, daß die Mama, die gute angebetete Mama, sich lachlich machte. Der Gedanke ließ mir keine Ruhe mehr. Plötzlich kam mir eine Idee! Nur noch ein Lied — dann sollte die große Pause kommen. Ich stand auf und schlich mich aus dem Saal, holte mir Hut und Ueberrock und eilte aus dem Concerthaus, über den beschneiten Beethovenplatz in die Bruhlsche Blumenhandlung hinüber. Es sollte ein großer schöner Blumenstrauß sein — aber es war kein fertiger mehr vorrätig, dagegen war ein großer Lorbeerkrantz vorhanden. Eine schöne rothe Atlaschleife wurde schnell daran befestigt — dann lief ein Mädchen mit der Ehrengabe fort, ich hinterdrein . . .

Als ich den Saal wieder betrat, ging die Pause eben zu Ende. Vor mir schritt der Achtzehnjahrig in seiner ganzen Länge, um ebenfalls seinen Platz wieder einzunehmen; von der anderen Seite führte der alte Saaldiener Klopp seine beiden Grokinder zu ihren Eigen zurück. Das schwirrende Stimmengerusch wurde leiser, verstummte . . . Die Kinder sahen nicht mehr so frohllich aus, wie zuerst; Hans gahnte, Else hielt ihm rasch die Hand vor das weit aufgerissene Mündchen. Auch sie sah ermüdet und nachdenklich darein, und ihr erster Blick galt den drei Leuten, die vorhin so unbändig gelacht hatten . . . Offenbar hatten die Kinder die Pause im Kunstlerzimmer verbracht —

vielleicht gar in unbewußter Grausamkeit der Mama von den lachlustigen Menschen erzählt . . . Sollte Mamas Concert sich in dem weichen Kindergemuth zu einer peinlichen, beschämenden Erinnerung gestalten — ?

Abermals öffnete sich die Thür zum Podium, und Frau Stellmann hinkte langsamer als zuvor herein. Ein einzelnes schüchternes Beifallsklatschen empfing sie, verstummte aber sofort wieder. Die Blumen des Straues ließen an ihren langen Drahtstielen die Köpfe hängen. Der Saal zeigte sich fast zur Hälfte geleeert, eine unbehagliche Stimmung hatte Platz gegriffen, wie packte da das drängende jubelnde Werben des Gounod'schen Fruhlingsliedes hinein? Die im Saale Gebliebenern flüsterten und lachten ungenirt . . . Als das Lied verklungen war, rührten sich nur wenige Hände, das Geschwisterpaar hinter mir lachte noch unartiger als zuvor . . . Da trat plötzlich ein junger Saaldiener mit meinem Lorbeerkrantz ans Podium heran; die Blätter glänzten, die mächtige Schleife hing bis zur Erde — ich selber war überrascht, wie prächtig er sich ausnahm. Der Diener machte eine Art Verbeugung und reichte der Sängerin den Krantz hinauf. Unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück, ihr Gesicht wurde erdbeersfarbig, sie warf einen überraschenden hilflosen Blick ins Publikum hinein und griff dann mit unsicheren ruckweisen Bewegungen, als getraue sie sich's nicht recht, nach der Ehrengabe. Das Publikum saß einen Augenblick mauschenstill, mit einem Male aber brach ein betäubender Lärm los, ein tosendes Beifallsklatschen, Lachen, Bravorufen . . . Die Sängerin begann mitzulachen, ihre Augen strömten über, den Krantz in der Hand, verbeugte sie sich immer wieder . . . Am tollsten trieben es die beiden Kinder; sie sprangen auf, schrieen „Bravo! bravo!“ patzten unermüdlich in die Händchen; Hans begann wie unsinnig umherzuspringen und „Mama!“ zu rufen. Jetzt stand er dicht vor dem Podium, streckte die Arme nach oben — die Mutter beugte sich, hob das Kind hinauf und erneute, es an der Hand haltend, ihre Verbeugungen unter dem tosenden Beifall des Publikums . . .

Es dauerte lange, bis der Lärm verhallt war, und Frau Stellmann mit bebender Stimme ihre nächste Nummer heruntersang. Kein Laut regt sich im Saal; die lachliche Sängerin hatte sich vor den Augen ihrer Zuhörer in die liebevolle und verehrungswurdige Mutter verwandelt. Auch hinter mir war das Lachen verstummte . . .

Nach Beendigung des Liedes in den einmuthigen Beifall einstimmend, erhob ich mich um fortzugehen. Plötzlich fühle ich mich am Aermel gepupft, und ich blicke in Elschens freudestrahlendes Gesicht.

„Wer hat denn meiner Mama den schönen Krantz geschenkt!“ fragte das Kind eifrig.

Ich blieb einen Augenblick stumm; dann wies ich mit einer Kopfbewegung nach der altteren Dame in der zweiten Stuhlreihe.

„Weißt Du, mas ich glaube, Else?“ sagte ich. „Es waren die Drei dort hinter uns, die sich vorhin so gefreut haben — weißt Du!“

Damit strich ich ihr zum Abschied über das seidige Blondhaar und schritt eilig dem Ausgange zu. An der Thür blieb ich stehen und machte einen langen Hals. Nichtig entdeckte ich Else, wie sie zögernd auf die lachlustige Familie zuschritt und mit einer schüchternen Bewegung die Hand ausstreckte um der altteren Dame zu danken. Lachend verließ ich in größter Eile den Saal . . .

„Und dabei!“ schloß Mertens hastig, ohne seinen Zuhörern Zeit zu einer Bemerkung zu lassen, „fällt mir ein, daß ich längst fort sein müßte — Vergnugten Abend, meine Herren!“

Flugs riß er Hut und Ueberrock vom Wandhaken und war im nächsten Augenblicke verschwunden.

Allelei.

„Die Flamme“, das Organ derer, die sich für Leidenverbrennung begeistern, sucht die oft trübe Flamme des wenig lobenden Enthusiasmus durch Gedichte in Gluth zu versetzen. Dazu nimmt sie aber ihre Mitarbeiter, ohne daß sie es ahnt, aus den Reihen der „Fliegenden Blätter.“ So beginnt das Gedicht der letzten Nummer:

Nicht im Sarg, dem graulichen Todtenschein
Der Philister und Pietisten
Soll mein Leib in der Erde begraben sein,
Und langsam faulend mit seinem Gebein
Den Aker nach Jahren noch müßten.

Dieses „mythische“, duftende Gedicht hat ein Herr Theobald Kerner, als er an Dichtertis litt, verbrochen. Sein Namensvetter Justinus dinstete darob eltliche Mal seine Gebeine im Grabe umgedrugt haben

Fenster
begonnen,
nn eben
Nechzen
—
lich auf
t.
Koupees
dern ihr
da für
Laternen
Einige
en selbst
aber wie
taubende,
ttausende
insamkeit
brach
schweigen.
Nicht ein
Schirme
ab. Ein
n, daß in
kleinen
rau leise,
n, womit
einigen
offen Ge-
mir zu
Blaz ge-
klung in
erwiderte
Anderer
te sie leb-
daß Dir
um mich
in über-
achte, von
boten.
Else? . . .
ient,“ be-
rechts, so
ich über
sie ver-
legte den
anzusehen,
schichte sich
ntal über
en seiner
stierig zu
er mich.
Mama,
sich aber-
den Blick
ym Platz
ht mehr,



Der Erfinder Edison will versuchen, das menschliche Gehirn mittels der Röntgenschen Strahlen zu photographiren. Später gedenkt er auch eine Reihe von Versuchen zu beginnen, um die Wirkung dieser Strahlen auf Krankheitsmikroben festzustellen. Die Unterdrückung der Tuberkulosekeime soll den Anfang machen. Edison sagt, daß er sein Photogramm des menschlichen Gehirns deshalb noch nicht begonnen habe, weil er noch nicht die Höhe des Vacuums in den zu benutzenden Röhren bestimmt habe. — Nach einer weiteren Meldung aus New York ermöglicht es bereits eine neue Erfindung des Dr. Galton Simon, unter Anwendung elektrischer Strahlen das eigene Gehirn zu photographiren.

Ueber den Bismarck-Salamander der münsterischen Studentenschaft, der in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. vom Abg. von Egnert als Anfang einer Abwendung der katholischen Studentenschaft vom Centrum erwähnt worden ist, geht der „Germania“ von einem katholischen Studenten in Münster der folgende sicherlich nicht zu entusiastisch abgefärbte Bericht zu: „Der Vertreter einer katholischen Studenterverbindung (unseres Wissens war es die Sauerlandia), welcher das Präsidium des Kommerzes hatte, erhob sich und führte in begeisterten Worten aus, daß es bei der Gedächtnisfeier des vor 25 Jahren glorreich errichteten Deutschen Reiches nicht eines jeden deutschen Mannes sei, in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit auch der großen Männer zu gedenken, welche soviel zur Errichtung des Deutschen Reiches beigetragen haben, insbesondere des Kriegsministers von Moos, des Generalfeldmarschalls von Moltke und des Fürsten Bismarck. Von diesen drei großen Männern sei nur noch der Altreichskanzler Fürst Bismarck am Leben, und der heutige Tag erfordere es von uns allen, den Fürsten Bismarck wegen seiner Verdienste um die Errichtung des Deutschen Reiches zu feiern. In diesem Sinne forderte der Redner die Festversammlung auf, mit ihm auf den Altreichskanzler Fürsten Bismarck einen donnernden Salamander zu reiden.“

Die Pariser Schwindler sind in ihrer Art wahre Edisons; alle Tage erfinden sie eine neue Falle, in die sie ihre harmlosen Nebenmenschen fast stets mit Erfolg hineinlocken. Der letzte Kniff, den sie erfunden haben, besteht den Vorzug einer gewissen Aktualität und ist dabei nicht ohne Humor. Ein kleiner Rentier erhielt dieser Tage einen Brief, in dem ein Anonymus vom Sterbebette aus an den ihm zwar unbekanntem, aber als ehrenhaft und besonders verschwiegen empfundenen Empfänger schreibt, ihm liege eine schwere Sorge um seinen Ruf und Namen auf dem Herzen. Er habe stets ehrlich gelebt, aber einmal sei er gestrauchelt. Dem Angebote einer Bestechung von 500 000 Francs durch das Panama-Syndikat habe er nicht widerstehen können. Von dem Gelde Gebrauch zu machen, sei er in Folge der Beobachtungen der Polizei außer Stande gewesen. Er habe es mit einem sehr kompromittierenden Briefwechsel zusammen auf einem Gelände außerhalb der Festungsmauer vergraben, dessen Plan beizulegen er nicht verfehle. Der Empfänger solle die Schachtel, in der Alles liege, ausgraben, die Schriftstücke verbrennen und das Geld zum Andenken an einen Mann behalten, der ihm seine Dankbarkeit nicht mehr anders bezeugen könne. Ein vernünftiger Mensch würde den Brief entweder für einen Scherz halten und zerreißen oder einen Betrug dahinter wittern und der Staatsanwaltschaft übergeben. Der kleine Rentier aber, von der in Aussicht stehenden halben Million geblendet, hat nichts Gütigeres zu thun, als Nachts, mit Schaufel und Spaten ausgerüstet, nach dem bezeichneten Ort zu ziehen, um den Schatz zu heben und zugleich den Willen eines Sterbenden zu erfüllen. Der Plan ist an der Hand des Planes bald gefunden. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen und den kleinen Gemüsegarten, der einen so großen Werth hat. Rasch tritt er ein und bemerkt ganz hinten eine kleine Hütte, die sicher völlig verlassen ist, er beginnt zu graben, da geht die Thür der Hütte auf, ein Mann erscheint und fordert lärmend und drohend den Gezellen auf, sofort zur Polizei zu kommen, da er sich eines Einbruches schuldig gemacht habe. Was bleibt dem armen Schatzräuber? anders übrig, als abzuliefern, was er bei Leib und Leben hat, um nur seinen Skandal, oder, was noch schlimmer ist, den Ruhm der Bäckerei auf sich zu laden? Nur den nächsten Verwandten erzählt er die tragikomische Geschichte und giebt ihnen den Rath, sich vor den „reuzigen Chequard“ wohl in Acht zu nehmen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Zur orientalischen Frage ergreift im Februar-Heft der **Deutschen Rundschau** D. Ramböck das Wort, indem er eine gehaltvolle und an Aufklärungen reiche völkervergleichende Studie über Armenien und Kurden veröffentlicht. Das gleiche Heft bringt einen weiteren werthvollen wissenschaftlichen Aufsatz aus Ernst Haackels Feder: in ihm ist das gewaltige Callenger Werk behandelt, über dessen Entstehen und Fortschritte der berühmte Forscher berichtet und über dessen Werth für die Geschichte der modernen Naturwissenschaft er Aufschluß giebt. Als hervorragender literarisch-historischer Beitrag sei außer dem Schluß des Essays Francesco Petrarca's Briefwechsel von Franz Xaver Kraus eine Studie von Lady Blennerhassett über den spanischen Roman besonders hervorgehoben, da sie einige der bedeutendsten neueren spa-

nischen Dichter dem deutschen Leser zum ersten Male näher bringt. Zur Geschichte der sechsziger Jahre bietet eine neue Serie von Abschnitten aus Theodor von Bernhardt's Tagebüchern mit Aeußerungen Noon's und Moltke's über die schleswig-holsteinische Angelegenheit neues lehrreiches und hochinteressantes Material. Sehr anziehend gestaltet sich endlich auch der belletristische Theil des Heftes; er enthält eine in sich abgeschlossene kurze Erzählung aus dem Russischen, die Sophie von Adelung unter dem Titel: „Ein Vorläufer Tolstoj's“ herausgegeben hat und gewährt den Anfang einer größeren Novelle „Die Flinte von San Marco“, in der ein neuer Autor, L. Forster, ein höchst farbenreiches Bild altitalienischer Zeit und altitalienischen Lebens giebt. Eine politische Rundschau und eine literarische Rundschau beschließen das Heft; in jener werden die großen Ereignisse der letzten Zeit zusammengefaßt in der literarischen Rundschau werden kürzere literarische Notizen geboten, die literarischen Neuigkeiten des vergangenen Monats angezeigt und Hans von Bülow's Jugendbriefe von Carl Krebs eingehend besprochen.

Die Romanwelt. Zeitschrift für die erzählende Litteratur aller Völker. Herausgegeben von Otto Neumann, Neudamm-Charlottenburg. Inhalt des 18. Heftes des III. Jahrgangs: Arme Thea, Berliner Roman von Rudolph Straß (Fortsetzung), Die Mutter des verlorenen Sohnes. Nach den Mittheilungen eines Malers erzählt von Richard Wredenbrüder. Tribùg. Von George du Maurier. (Fortsetzung). Berliner Januarstimmung. Von Karl Andr. Allerlei.

Bischof Dr. Reinkens und der deutsche Altkatholizismus. Von Dr. Willibald Wegschlag, o. Professor der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg. Berlin 1896. Verlag von Hermann Walther. Der Verfasser, der bereits in seiner vor einem Jahrzehnt veröffentlichten Schrift „Der Altkatholizismus, eine Denk- und Schusschrift an das evangelische Deutschland“ zur Genüge bewies, daß er die altkatholische Bewegung mit Aufmerksamkeit und Interesse verfolgte, widmet in seinem soeben erschienenen Werkchen „Bischof Dr. Reinkens und der deutsche Altkatholizismus“ dem verstorbenen ersten altkatholischen Bischofe einen warmen Nachruf, legt die Gründe auseinander, weshalb die altkatholische Bewegung nicht größere Fortschritte mache, und vertritt die Ansicht, daß die Sache des Altkatholizismus durchaus nicht eine verlorene Sache sei.

St. Hubertus. Wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift für Jagd und Hundezucht, Fischerei und Naturkunde. Göttingen (Anhalt) und Berlin. No. 6 des 14. Jahrgangs des „St. Hubertus“ enthält: Aus dem Leben eines Försters von E. Hilliger (Schluß). Förster und Jäger im Dienste der Wissenschaft. Von Dr. Koepert. Ein Büschgang im Winter. Von R. Oberf. Kr. Zwischen Schluß der Jagd und Schneepflicht. Von W. in W. Zur Wilddieberei und deren Bestrafung. Von Oberförster F. Fuchs und Hasenquäle. Von D. B. in S. Hornisgrunde. Die „Wirttemberger.“ Von v. P. Daran reihen sich Personalien, ferner die Rubrik „Galali“ und Wilddiebsgeschichten.

Geschäfts- und Adress-Handbuch der Stadt Groitzsch i. S. auf das Jahr 1896. Verlag von Paul Beitzsch in Groitzsch. Preis 1,50 Mk. Das genannte Adressbuch ist auf Grund amtlicher Unterlagen von Herrn Stadtschreiber G. Schröder in Groitzsch bearbeitet und präsentiert sich in seiner Vollständigkeit und Reichhaltigkeit als ein werthvolles Nachschlagebuch für alle, welche geschäftliche oder persönliche Beziehungen in Groitzsch haben oder solche anknüpfen wollen.

Der „Ion“, der Pariser Weltausstellung von 1900. Schon seit längerer Zeit geht die Nachricht durch die Blätter, daß auf der für das Jahr 1900 geplanten Pariser Weltausstellung etwas ganz Außerordentliches, bisher in der That noch nicht Dagewehnes geboten werden sollte: ein Fernrohr, das uns den Mond „auf einen Meter Entfernung nahe bringe“. Das Lächerliche, das in dieser reklamehaften Ankündigung liegt, ist bisher noch von keiner Seite dargeboten worden; nunmehr unterzieht sich aber dieser dankenswerthen Aufgabe Professor Leo Brenner, der namentlich durch seine Marsbeobachtungen bekannt gewordene Leiter der Manora Sternwarte auf der Insel Lussin, und zwar in einer sehr hübschen, in Nr. 19 von „**Ueber Land und Meer**“ veröffentlichten astronomischen Blaudeerei: „Sind andere Welten bewohnbar“. Offenbar, so meint der berühmte Forscher, stammt die Nachricht von einem „populär-astronomischen“ Pflücker her, der nicht wußte, daß ein Fernrohr, um den Mond auf einen Meter nahe zu bringen, eine Vergrößerung von 360 millionenmal haben müßte. Bei Anwendung des kleinsten Dulars von $\frac{1}{8}$ äquivalenter Brennweite müßte also das Fernrohr eine Länge von 1130 Kilometer haben. In Paris aufgestellt und nach dem Zenith gerichtet, würde es weit über die atmosphärische Hülle unserer Erde hinaus ragen (da diese auf nur etwa 300 Kilometer geschätzt wird; 160 Kilometer sind sicher festgestellt) und sein Spiegel — denn es soll ja ein Spiegel sein — welcher mindestens einen Durchmesser von 60 Kilometer erhalten müßte, würde nicht nur Paris und das ganze Seine-Departement umfassen, sondern sogar von Pontois bis Corbeil reichen. Und viele dieses famosere Fernrohr um, so würde es entweder in der Richtung über Köln, Magdeburg und Berlin bis gegen Bromberg, oder in der Richtung über München und Wien bis über Raab hinaus den Boden zudecken!

Verantw. Redakteur Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle Halle Saale), Leipzigerstr. 87.